

Die religiöse Lage in Finnland

Es läßt sich kaum vermeiden, etwas über die Geschichte Finnlands zu sagen, wenn man sich ein wahrheitsgetreues Bild der augenblicklich religiösen Lage in Finnland machen will. Kulturhistorisch gesehen ist Finnland eines der jüngsten Länder Europas. Die Bevölkerung war immer sehr gering. Die Finnen leben noch heute, wie ihre Vorfäter, in enger Verbindung mit der Natur; zum größten Teil sind sie Landwirte. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts gab es in Finnland kaum 250 000 Einwohner längs den Küsten der Ostsee und an den großen Wasserläufen im Inneren des Landes.

Als das Christentum vor etwa 1000 Jahren nach Finnland kam, war dieses Land kein Staat, sondern nur ein geographischer Begriff. Seine Bevölkerung bestand aus sehr einfachen Fischern und Jägern. Erst 200 Jahre später kann man von einem „Finnland“ reden und von einem christlichen Finnland. Der Schwedenkönig Erik der Heilige begriff nämlich, daß er Finnland nicht nur für Rom, sondern auch für seinen schwedischen Staat gewinnen könne. Aus diesen beiden Gründen wurde der erste Kreuzzug von Schweden aus nach Finnland geführt. Da Finnland aber an der Grenze zwischen Ost und West gelegen ist, war dieses Land auch von Bedeutung für die osteuropäische Welt und die griechisch-orthodoxe Kirche. Diese sogenannte „Kreuzzugs-Zeit“ dauerte bis etwa 1300. Ihr Ergebnis war, daß Finnland in das schwedische Reich eingegliedert wurde und daß es mit dem westlichen Kulturerbe auch den lateinischen, katholischen Glauben übernahm. Nur die östlichsten Teile des Landes kamen unter den Einfluß der orthodoxen Glaubensform.

Bis zum Beginn der protestantischen Reformation herrschte in Finnland der Katholizismus. Als sich aber der „Reformator“ Finnlands Michael Agricola unmittelbar aus Deutschland, wo er von Luther und Melancthon unterwiesen worden war, die neue Lehre holte, nahmen die Finnen ohne größere Schwierigkeiten das Luthertum an, das seitdem in Finnland die herrschende Religion geblieben ist. Die Bibel wurde ziemlich früh ins Finnische übersetzt, und die Kirche gab sich Mühe um die Belehrung des Volkes. Dadurch erhielt das finnische Volk eine eigene Schriftsprache und konnte das Evangelium lesen, auch ohne die offizielle Sprache des Landes, nämlich das Schwedische, zu verstehen. Dies brachte natürlich ein Aufblühen des volkstümlichen religiösen Lebens mit sich. Dieses Aufblühen führte zu einer Reihe „Erweckungsbewegungen“, die seit dem 17. und 18. Jahrhundert bis auf unsere Tage dem finnischen religiösen Leben ihr Gesicht gegeben haben.

Die Einverleibung Finnlands in das russische Kaiserreich, die im Jahre 1809 geschah, brachte in kirchlicher Hinsicht keine größeren Schwierigkeiten mit sich, auch wenn dadurch der orthodoxe russische Zar wenigstens offiziell das Oberhaupt der protestantischen Kirche Finnlands wurde.

Ihr erstes wirklich finnisches kirchliches Oberhaupt erhielt die lutherische Kirche Finnlands erst nach dem Befreiungskrieg vom Jahre 1917/18. Es war dies der erste finnische Staatspräsident K. J. Ståhlberg.

Es gibt heutzutage in Finnland eine lutherische und eine griechisch-orthodoxe Staatskirche. Entsprechend dem Gesetz über die Religionsfreiheit vom Jahre 1922 können aber in Finnland auch andere kirchliche Vereinigungen frei arbeiten. Von den 4 500 000 Einwohnern Finnlands gehören 4 200 000 der protestantischen Kirche an; es gibt 70 000 orthodoxe Christen und nur 2000 römische Katholiken. Der Rest der Bevölkerung gehört entweder anderen kirchlichen Gemeinschaften an oder er lebt religionslos. Das Oberhaupt der Kirche ist der Präsident. Er ernennt die Bischöfe aus einer ihm von den Gemeinden vorgeschlagenen Dreierliste. Die finnisch-lutherische Kirche ist in ihrer dogmatischen Einstellung konservativ gesinnt; besonders tätig ist sie in den Landgemeinden.

Die kleine katholische Minorität besteht zum größten Teil aus Nachkommen von eingewanderten Nicht-Finnen. Im Jahre 1799 wurde in der heute zu Sowjetrußland gehörenden Stadt Wiborg für katholische Kaufleute eine Kirche gebaut. Während der sogenannten „russischen Zeit“ ließ die

russische Regierung auch in der Hauptstadt Helsingfors für die polnischen Soldaten der russischen Armee eine Kirche bauen.

Unter den heute in Finnland arbeitenden katholischen Priestern gibt es nur einen einzigen eingeborenen Finnen. Der Bischof von Helsinki ist ein gebürtiger Holländer. In dieser Stadt gibt es auch ein sogenanntes „Studium Catholicum“, das von französischen Dominikanern unterhalten wird. Dort können sich Katholiken und Protestanten über katholische Fragen Auskünfte holen. Dieses kleine Institut war im Lauf des letzten Jahrzehnts nicht ohne Bedeutung für das allgemeine kulturelle Leben in Helsinki. Es hat manchem Wahrheitssucher und auch manchem Katholiken große Dienste geleistet.

Das katholische Bistum Helsinki hat nur fünf Gemeinden. Die letzte wurde erst 1954 in der Hauptstadt gegründet. Es gibt verhältnismäßig viele Schwestern, darunter seit 1953 auch eine Gruppe der „petites soeurs du P. de Foucauld“.

Unwillkürlich fragt man sich, was wohl ein finnischer Protestant von dieser kleinen katholischen Gruppe denkt. Um dies zu verstehen, wollen wir uns kurz ein Bild vom finnischen Volkscharakter machen.

Der Finne ist ein großer Individualist und als Protestant sehr eigenwillig. Der Eigensinn ist einer seiner hervorstechenden Charakterzüge. Am liebsten wird er sich keiner Autorität unterstellen; er wird seine innere Freiheit dadurch kundtun, daß er die Autonomie seines Landes unterstreicht und sein persönliches Recht auf Gedankenfreiheit. Er kann es nicht ertragen, daß sich andere Menschen um seine Auffassung vom Leben kümmern; er will sein inneres Leben ganz für sich selbst haben. Die Überzeugung, daß jeder nach seiner Art glücklich werden soll, ist ihm Herzenssache. Der Finne ist im allgemeinen auffallend religiös und lebt nach den Richtlinien einer natürlichen Moral, die sich das finnische Volk bewahrt hat. Die Natur ist sein wärmster Freund; er liebt das gesunde einfache Landleben. Treu hält er an der nationalen Überlieferung fest, denn er ist wie alle Bewohner der nordischen Länder sentimental und romantisch.

Wenn nun eine Person mit diesen Charakterzügen in seinem Land auf die katholische Gruppe stößt mit ihrer landfremden Priesterschaft und ihren zugewanderten und naturalisierten Finnen, so versteht es sich von selbst, daß er den Katholizismus als eine fremde Importware ansieht. Ihn schrecken auch die südländischen Gebräuche, die so eng mit der katholischen Glaubensausübung verbunden sind. Außerdem weiß der Finne nur wenig von der katholischen Kirche und ist angefüllt mit Vorurteilen gegen sie. Immer noch wird in den Schulen von der „Anbetung der Maria“ durch die Katholiken, von der „Bilderanbetung“ und dem „Ablaßhandel“ gesprochen. All das widerstrebt dem finnischen Charakter. Es kommt ihm wie finsterner Aberglaube vor und weckt kaum sein Interesse. Er braucht eine Wahrheit, die so einfach und natürlich vorgelegt wird, wie dies nur möglich ist und die dadurch seinem im Grunde einfachen Charakter entspricht. Trotzdem aber sind Hinwendungen zum Katholizismus häufiger unter den modernen Finnen, als man annehmen sollte, auch wenn sie zahlenmäßig nicht sehr ins Gewicht fallen. In unseren Tagen erweckt eine Konversion nicht mehr so großes Aufsehen wie vor etwa 50 Jahren, als jeder, der katholisch wurde, noch große Schwierigkeiten ausstehen mußte. Der Blick des gewöhnlichen Mannes ist weiter geworden, er weiß doch etwas mehr als früher; er ist wohlwollender gegen die Kirche eingestellt. Religionsgespräche gibt es heutzutage ziemlich häufig, und in vielen Fällen zeigen die Lutheraner große Achtung vor den Katholiken. Die zwei katholischen Kirchen in Helsinki ziehen eine gewisse Anzahl von Protestanten in ihren Bann. Im Vergleich mit früher ist das Interesse für den Katholizismus in den letzten Jahren bedeutend gestiegen. Dies kam zum Ausdruck, als im Jahre 1961 ein gebürtiger Finne zum Priester im Dominikanerorden geweiht wurde.

Das katholische Gemeindeleben ist recht lebhaft, weil ja ein so großer Teil der Mitglieder dieser Gemeinden Katholiken aus Überzeugung und nicht aus Tradition sind. Der Katholik sucht in seiner Gemeinde eine katholische Umgebung, eine Stütze. Aber er ist doch furchtbar einsam.

Eine finnische katholische Literatur gibt es kaum. Wenn er sich in katholische Fragestellungen vertiefen will, muß er schon eine Fremdsprache beherrschen. Erleichtert wird seine Lage durch die katholische nordische Zusammenarbeit. Es gibt alle zwei Jahre einen interskandinavischen katholischen Kongreß, ein Mittelding zwischen einer wissenschaftlichen Tagung und Exerzitienvorträgen. Aber durch diese Kongresse werden nur jene finnischen Katholiken erreicht, die akademische Bildung haben und damit auch die schwedische Sprache beherrschen. Das sind nicht viele.

Finnlands Katholiken sind aber trotzdem Optimisten und sehen für die Zukunft lichtere Tage voraus. „Dort wo die Tradition ihm nicht günstig ist, wo die Tradition ihm heftig entgegentritt, setzt sich der Katholizismus durch auf Grund seiner wirklichen Verdienste, nicht wie ein überkommenes Gut, sondern wie eine stetig leuchtende Wahrheit“, schrieb Chesterton. Und sie hoffen auf die Kraft der Wahrheit – die Kraft Gottes.

UMSCHAU

„System der Sünde“?

Das (evangelische) „Seminar für kirchlichen Dienst in der Industrie“ in Mainz-Kastel unter der Leitung von Pfarrer Horst Symanowski veranstaltet Halbjahreskurse für Pfarrer und Vikare, bestehend aus zwei Monaten theoretischer Einführung, zwei Monaten praktischer Arbeit in industriellen Betrieben und abschließend nochmals Studium nebst einer sozialkundlichen Reise, die, um den Blick zu weiten, ins Ausland führt.

Das vorliegende, für Seelsorger und Sozialarbeiter einschl. Sozialwissenschaftlern gleich lesenswerte Büchlein¹ bietet in der Form von Gesprächen der aus der Fabrik zurückgekehrten Pfarrer mit Horst Symanowski und Fritz Vilmar Berichte über die Erlebnisse und gewonnenen Erfahrungen sowie vertiefenden Gedankenaustausch darüber; die Einblicke in die Daseinsbedingungen der Fabrikarbeiterschaft im Betrieb, aber auch in ihre Denk- und Verhaltensweise überhaupt, die sich daraus gewinnen lassen, sind für beide Gruppen von Lesern von gleichem Interesse. Vieles, was da berichtet und

durchgesprochen wird, ist gut beobachtet und klug beurteilt.

Offenbar unter dem Einfluß der beiden – meist unter der gemeinsamen Chiffre S/V sprechenden – Herausgeber hält sich der Gedankenaustausch jedoch nicht frei von Voreingenommenheit. Ohne weiteres wird als Tatsache unterstellt, der heutige Fabrikarbeiter arbeite unter einem „Produktionssystem, das wesentlich auf dem Vorteil des einen vor dem anderen beruht“ (104). Genau das, was bei Pius XI. nur Hypothese ist („Die Verkehrtheit beginnt erst dann, wenn das Kapital die Lohnarbeiterschaft in seinen Dienst nimmt, um die Unternehmungen und die Wirtschaft insgesamt einseitig nach seinem Gesetz und zu seinem Vorteil ablaufen zu lassen“; Q. a. 101), das erheben S/V zur These: die heutige Produktionsweise ist nicht infolge der menschlichen Unvollkommenheit mit viel Sünde durchsetzt, sondern sie ist ein „System der Sünde“ (ebda). Worin dieses Verdikt letztlich und zutiefst begründet sein soll, wird leider nicht hinreichend klar; auch die Vorschläge, die für eine bessere Ordnung gemacht werden, lassen den eigentlichen Systemfehler nicht erkennen. Auch die wenige Seiten später folgende, noch schärfere Formulierung der Anklage: „Das System als solches ist Sünde, weil es den Menschen – auch den Unternehmer – zwingt, ihm zu dienen statt dem Nächsten“ (110), macht weder die konstitutiven Elemente des sog. „Systems“ deutlich noch ersichtlich, wieso das System einen solchen Zwang ausübt.

¹ Horst Symanowski und Fritz Vilmar, Die Welt des Arbeiters; junge Pfarrer berichten aus der Fabrik. Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer (Antworten Bd. 2) 160 S. Frankfurt: Stimme-Verlag o. J. (1963) 6,80.